Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 28 (1968-1969)

Heft: 4

Artikel: Schule und Berufsberatung : ein Ja zu Beruf und Heirat beim Mädchen

Autor: Hartmann, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Ja zu Beruf und Heirat beim Mädchen

«Mein Bruder hat letztes Jahr die Lehre als Maschinenschlosser angefangen. Er hat mit einer Lehrstelle pressiert, weil er bis zur Rekrutenschule fertig sein möchte», so schreibt eine Sekundarschülerin im Aufsatz über ihre Familie, und sie fährt fort: «Wir Mädchen müssen zum Glück nicht in die RS, darum muß ich auch nicht so pressieren. Wir haben Zeit, um uns zu besinnen, und überhaupt ist der Beruf für uns nicht so wichtig wie für die Buben, die ja später einmal eine Familie ernähren müssen. Einen Beruf sollte man zwar auch als Mädchen haben, denn man weiß nie, was die Zukunft bringt. Der Mann könnte krank werden oder sterben.»

Diese paar Sätze sind bezeichnend für die Einstellung des jungen Mädchens gegenüber seiner Zukunft. Tatsächlich treten die Buben in der Regel zielbewußter an ihre Berufswahl heran. Die Rekrutenschule bedeutet einen Einschnitt in ihrem Leben, und sie möchten vorher unbedingt die Berufslehre oder die Matura hinter sich bringen. Ist diese fehlende Zäsur bei den Mädchen der Hauptgrund für ihre «Gemütlichkeit» bei der Berufsentscheidung? Wir glauben es nicht.

Bevor wir Berufsberaterinnen in die Sekundar- und Abschlußklassen gehen, um in ein bis zwei Lektionen mit den Mädchen über Berufe und Berufswahl zu reden und zu diskutieren, lassen wir die Schülerinnen gelegentlich einen kleinen Aufsatz schreiben. Das Thema lautet etwa: «Mein Leben in den nächsten zehn Jahren». Die Ergebnisse dieser Gedanken- und Phantasiearbeit sind, was das Zukunftsziel anbelangt, recht einheitlich: Fast ausnahmslos alle Mädchen möchten einmal heiraten, möchten Kinder «und ein schönes Haus und wenn's geht ein Auto» haben. Das ideale Heiratsalter scheint den meisten um 23 Jahre herum zu liegen, ausgenommen jenen, die vorerst mehr an den Beruf als an Heiraten denken und die sich «zuerst noch in der Welt etwas umsehen» möchten. Aufschlußreich ist für eine spätere Beratung, wie die Mädchen die Akzente setzen. Und damit wären wir mitten in einer Frage, die zwar längst nicht mehr für den Großteil der Mädchen von heute eine Frage ist, aber doch noch für ein recht stattliches Schärlein:

Beruf oder Heirat?

«Mein Vater meint, es habe keinen Wert für mich, einen Beruf zu erlernen, weil die Mädchen ja doch bald heiraten.» Solche und ähnliche Äußerungen hört man leider noch heute. Immerhin: diese überholte, fast archaisch anmutende Haltung ist doch am Verschwinden. Vielerlei hat dazu beigetragen. Am meisten wohl die veränderte Familien- und Wirtschaftsstruktur. Die Zahl der Selbständigerwerbenden geht mehr und mehr zurück. Der Familienbetrieb bietet der jungen Tochter nur noch in wenigen Fällen ein Betätigungsfeld und materielle Sicherheit bis zur Heirat oder gar auf Lebenszeiten. Die immer weitergreifende Spezialisierung auf allen Arbeitsgebieten zwingt überdies auch die im elterlichen Betrieb integrierten jungen Leute zum Erlernen eines Berufes. Wir erinnern an die gelernte Verkäuferin oder die ausgebildete Bäckerin im elterlichen Geschäft; an den Sohn und die Tochter, die eine landwirtschaftliche Schule besuchen, weil man heute als Bauer und Bäuerin nicht mehr so leben und wirtschaften kann wie der Neni oder die Urnana.

Mitgeholfen zur vermehrten Berufsfreudigkeit bei den Mädchen haben auch das heute allgemeine materielle Wohlergehen, erhöhte Stipendien und selbstverständlich verlok-

kende Lehr- und Berufsmöglichkeiten. Beigetragen mögen auch ungute Erfahrungen in einzelnen Familien haben. Jedenfalls erleben wir es als Berufsberaterinnen öfters, wie ältere Schwestern, die ohne gelernten Beruf sind und offenbar nicht so «planmäßig» um die 23, 24 herum geheiratet haben, ihre jüngere Schwester zur Beratung bringen und sehr auf eine Berufsausbildung pochen.

Frau und Beruf im Wandel der Zeiten

Die Erwerbs- und Berufstätigkeit der Frau außerhalb der Familie wird vielfach fälschlich als eine Folge der weiblichen Emanzipation bezeichnet. Tatsächlich ist sie aber die Folge der wirtschaftlichen Umwälzungen in den letzten beiden Jahrhunderten. Die Technisierung holte den Mann aus seinem Familienbetrieb heraus in Fabriken und Verwaltungen, und die Frau mußte ihm vielfach aus wirtschaftlichen Gründen folgen, ob sie es wünschte oder nicht.

Die Emanzipation ihrerseits ergab sich aus den veränderten Strukturen, denn die Heere von Frauen, die nun notgedrungen aus dem geschützten Kreis von Familie, Sippe und eigenem Kleinbetrieb herausmußten in die rauhere Luft der Fabriken, Großbetriebe, Spitäler und Büros, wünschten begreiflicherweise Freiheiten und Rechte, die ihrem neuen Status angemessen waren.

Betrachtet man die Erwerbs- und Berufstätigkeit der Frau im westlichen Europa und in der Schweiz im besonderen, so sieht man, daß sie sich auf drei gut überblickbaren Stufen entwickelt hat. Eine vierte bahnt sich an.

In der ersten Stufe herrschte die ungelernte Erwerbstätigkeit vor (hauptsächlich 18. und 19. Jahrhundert). Mit der zunehmenden Verstädterung der Schweiz und Hand in Hand mit der immer stärkeren Spezialisierung und der parallel laufenden Betonung der Spitzenqualität in der Industrie finden wir Ende des letzten und anfangs dieses Jahrhunderts bereits eine Vielzahl erwerbstätiger Frauen, von denen aber nur ein kleiner Prozentsatz eine eigentliche Berufsausbildung, analog der männlichen Berufsausbildung, genossen hat. Damit war die zweite Stufe erreicht. Heute scheinen wir bereits auf Stufe drei angelangt zu sein, wo die Mehrzahl der erwerbstätigen Schweizerinnen einen Beruf erlernt oder doch sehr qualifizierte Anlehrberufe ausübt.

Auf dieser dritten Stufe wird der Beruf vielfach noch vorwiegend als «Lebensversicherung» gewertet. Wir erkennen dies z. B. aus den Äußerungen des vorhin zitierten Schülerinnen-Aufsatzes. Wie ist das zu verstehen? Nun, man nimmt allenthalben zur Kenntnis, daß «auch ein Mädchen heute einen Beruf haben muß». Ein gelernter Beruf zeitigt in der Regel mehr Lohn als ein ungelernter. Wer einen Beruf hat, genießt mehr soziales Ansehen und hat bessere Chancen, sich uns seine Familie durchzubringen, wenn dies einmal nötig werden sollte. Sind wir pessimistisch, wenn wir annehmen, daß heute noch ein sehr großer Prozentsatz von Eltern die Berufsausbildung der Mädchen vor allem aus solchen Erwägungen bejaht? Die Praxis bestätigt es uns immer wieder. Dort, wo ein Mädchen und seine Eltern den Beruf hauptsächlich als Lückenbüßer bis zur Heirat und – Gott bewahre – zu allfällig früher Witwenschaft sehen, hat die Wahl des persönlichen Berufes nur beschränkte Bedeutung.

So fallen etwa Bemerkungen von Vätern wie die folgende: «Susi soll selbstverständlich einen Beruf erlernen; bitte zählen Sie uns Möglichkeiten auf, die günstig sind und nicht allzuviel kosten. Sie wissen ja auch: für die Mädchen ist die Art des Berufes nicht so wichtig wie für die Buben!»

Immer wenn man Entwicklungen einstuft, muß man vereinfachen und die Wirklichkeit vergewaltigen. Schon heute gibt es unzählige Eltern, die klar erkennen, wie wichtig gerade auch für das Mädchen der richtige Beruf ist. Es sind die «Bahnbrecher» für die vierte Entwicklungsstufe, auf welcher der Beruf deutlich als Vorbereitung für das spätere Leben erkannt wird, verlaufe nun dieses Leben im wahrscheinlichen Rhythmus von: Ausbildung, Beruf, Heirat und eventuell späterer erneuter Berufstätigkeit oder überspringe er die Stufe Heirat.

Die Arbeit der weiblichen Berufsberatung konzentriert sich heute wesentlich auf diese vierte Stufe: Es ist uns ein großes Anliegen, immer wieder zu zeigen, daß nicht nur der Beruf an sich, sondern der *richtige* Beruf zu suchen und zu bejahen ist.

Das Mädchen von heute steht vor einer zugegeben nicht leichten Doppelaufgabe, nämlich der Vorbereitung auf den Erwerbsberuf und die Ehe.

Intellekt contra Kochtopf?

Man ist sich leider in breiten Kreisen noch viel zu wenig klar, wie ganz anders die Anforderungen der heutigen Zeit an eine Ehefrau und Mutter sind als noch vor nur dreißig, vierzig Jahren. Zunächst die *Hausarbeiten:* Sie sind zwar weniger vielfältig als zu Großmutterszeiten, denn die Hausfrau von heute ist nicht mehr Selbstversorgerin. Die komplizierten und zeitraubenden Konservierungsmethoden von anno dazumal weichen mehr und mehr zeit- und kräftesparenden Methoden wie Tiefgefrieren. Der Durchschnittshaushalt von heute ist pflegeleicht, angefangen bei den Böden bis hin zu den Stoffen für Möbelbezüge, Vorhänge und Kleider. Durch Zentralheizungen und Waschautomaten werden der Frau von heute zusätzlich körperliche Anstrengungen abgenommen, die bei früheren Generationen stark ins Gewicht fielen. Zugleich sind aber die Anforderungen auf *geistigem* und *erzieherischem Gebiet* merklich größer. Um noch beim Haushalten zu verweilen: Das Marktangebot, Werbung und Reklame verlangen, bedingen bei der Hausfrau einen wachen, kritisch abwägenden Geist, soll das Familienbudget nicht dauernd wanken. Zwar ist das Einhaltenkönnen eines Budgets nicht nur Sache des Verstandes (Wissen, Können, Entscheide), sondern ebenso der persönlichen Reife. Nur reife, das heißt im innerlichen Gleichgewicht stehende Menschen sind in der Lage, Gelüste zu meistern und ihre Wünsche in einer Hierarchie einzustufen. Mit andern Worten: Unentbehrliches vom Wünschbaren und vom Luxus zu unterscheiden. Die körperliche Entlastung der Hausfrau durch die Technik wird allerdings, besonders in städtischen Verhältnissen, teilweise wieder aufgewogen durch die Betreuung der Kinder. Immer seltener leben Großeltern, Eltern und Kinder in einem gemeinsamen Haushalt. Auch die hilfsbereiten ledigen Tanten von früher sind nicht mehr in Familiengemeinschaft mit der jungen Familie. Enge Wohnverhältnisse, wie sie durch zu teure Wohnungen nicht selten sind, dazu «ringhörige» Wohnungen in Mehrfamilienhäusern erschweren das Beaufsichtigen von mehreren Kleinkindern ganz erheblich. Die Nerven der Mutter werden daher in der Regel mehr strapaziert als früher.

Die Erziehung der Kinder ist heute weitgehend Sache der Mutter. Auch das ist eine Folge von Strukturveränderungen; denn Arbeits- und Wohnstätte des modernen Mannes in der sogenannten industriellen Gesellschaft klaffen vielfach weit auseinander.

Diese paar wenigen Hinweise müssen hier genügen, um die Anforderungen an die Hausfrau und Mutter von heute kurz zu skizzieren. Dabei haben wir absichtlich nichts

gesagt über die ebenfalls recht beträchtlichen Anforderungen, die eine partnerschaftliche Ehe (ungeschützt von weiterer Familie und Sippe) an die junge Frau stellen.
Wir sehen: Hausfrau und Mutter zu sein ist tatsächlich ein vollwertiger Beruf, auf den sich ein Mädchen unbedingt vorbereiten muß, soll das Wagnis von Ehe und Familie gelingen. Ist es wohl durch diese paar Hinweise gelungen, aufzuzeigen, daß man den Hausfrauenberuf von heute nicht mehr ausschließlich in einer Haushaltungsschule erlernen kann?

Eindeutig liegt das Schwergewicht der Anforderungen heute in einem kritisch geschulten praktischen Verstand, in der sozialen Reife (gesundes Maß von Selbstbehauptung und Anpassung). Auf diesem tragenden Grund muß sich das Mädchen von heute selbstverständlich noch ein reichliches Maß an fachlichem Wissen und Können aneignen, wenn es den Tücken des technisierten Haushaltes gewachsen sein will. Dieses Wissen und Können kann es sich bereits in verschiedener Form aneignen, zum Beispiel durch den Besuch einer Haushaltungsschule, durch eine Haushaltlehre oder ein Praktikum bei einer tüchtigen Hausfrau. Wir glauben, daß die Zukunft der jungen Frau noch andere Möglichkeiten bieten sollte, sich dieses Fachwissen zu erwerben. Es sollte dies vor allem vermehrt im Rahmen des Freizeitprogrammes möglich werden, denn nicht jedes Mädchen kann oder will ein halbes oder ein ganzes Jahr für die Erwerbung von Haushaltkenntnissen reservieren. Die Erfahrung zeigt auch, daß das Interesse an den Hausgeschäften zunimmt, wenn der eigene Haushalt in Reichweite rückt (Verlobungszeit). Auch für den Beruf der Hausfrau wird die «education permanente» ein immer dringlicheres Erfordernis. Die Frau von heute wird sich um so freudiger und aufgeschlossener ans Lernen und immer wieder neu Dazulernen machen, je sinnvoller ihr die Arbeit erscheint und je mehr sie anerkannt wird. Nicht jene pauschale Glorifizierung der Hausfrau und Mutter, wie wir sie etwa in den Auseinandersetzungen um das Frauenstimmrecht finden, verhilft jedoch dazu!

Der Beruf als Lebens- und Ehevorbereitung

Immer deutlicher erweisen sich eine richtig gewählte Berufsausbildung und Berufstätigkeit und zusätzliche Haushaltungsschulung als die beste Ehe- und Lebensvorbereitung für das Mädchen. Wir betonen: der *richtig* gewählte Beruf, also jener, der seinen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten am besten entspricht. Wir alle, Männer und Frauen, geben ja unser Bestes am ehesten dort, wo wir unsere Gaben und Fähigkeiten optimal einsetzen können. Das gilt in besonderem Maße beim Mädchen, das zum Beruf vor allem einer starken inneren Beziehung bedarf; denn es sucht im Beruf nicht in erster Linie materiellen und sozialen Erfolg, sondern ein Feld, um seine Gaben und Kräfte sinnvoll für sich und andere einzusetzen. Niemals ist daher die Berufsausbildung und die geistige Schulung des Mädchens eine Konkurrenzierung seiner späteren Aufgabe. Im Gegenteil! Für den anspruchsvollen Beruf der Hausfrau, Ehegefährtin und Mutter sollte doch eigentlich nur die beste Vorbereitung gut genug sein.

Vergessen wir daneben auch die Bedeutung des Berufes für die alleinstehende Frau nicht, sei sie ledig, geschieden oder verwitwet. Und lassen wir nicht außer Acht, wie sehr unser Staats- und Wirtschaftsleben auf qualifizierte weibliche Berufsarbeit angewiesen ist. Bitte, arbeiten Sie als Lehrer und Erzieher mit, Eltern und Mädchen zu helfen, die große Bedeutung des Berufes und damit der richtigen Berufswahl zu erkennen und die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen!

Annemarie Hartmann